

# Orgel und Maß

Gerhard Walcker-Mayer 26.12.2004

im Sinne von Maßhaltigkeit und Mäßigung.

Am Jahresende erhielt ich einige Emails und Briefe, die mich nachdenklich machten in Betreff unseres Internetauftritts und der dort manchmal in pointierter Schärfe hervorgebrachten Argumentation.

Nun es ist kein Geheimnis, dass zum Engagement Leidenschaft gehört, und zum Leben gehört auch das „die Grenze überschreiten“ oder der blanke Widerspruch. Und das Ziel unserer Internetseiten ist, wenn überhaupt ein solches angestrebt wird, nicht ein statisches Endziel, sondern schlichtweg „Lebendigkeit“. An einem grauen Morgen wird da leicht ein Thema grau dargestellt, was morgen unter der Sonne heller vor sich daher scheinen mag. Also Relativität ist hier Maß, und dort „Maßlosigkeit“ die sich aber wieder zurückzieht ins Schneckengehäuse und neu gebiert, weil sie an Wandlung glaubt.

Es sind zwei grundsätzlich Dinge, die mich immer wieder neu beschäftigen und die ich als die verheerenden Folgen unserer Orgelentwicklung ansehe, nämlich die Darstellung der Pfeifenorgel in der Öffentlichkeit und der daraus resultierende Verlust an Akzeptanz.

Über Fertigungsmethoden und Orgelentwicklung kann tatsächlich fachgerecht nur im kleinen Kreis diskutiert und präsentiert werden, nicht so aber die allgemeine Darstellung der Orgel und nicht so die Suche nach Akzeptanz. Hier vermisste ich das Maß.

Wir haben heute durch das Internet im kleinen Rahmen die Möglichkeit bekommen, etwas selbst dafür zu tun. Und ich muss sagen, dass diese Möglichkeit dann etwas Resonanz aus Kreisen der „Non-organen“ Bevölkerungsschicht hervorsprudeln lässt, wenn die Darstellung in kräftigen Farben und angelehnt an Formen der heutigen Medien „Magazin“ und „Television“ ausgeführt wird. Wir vermissen dann den Tiefgang und sind entsetzt, wie stumpfsinnig oft über Orgel dahergebrabbelt wird.

Andererseits ist die pseudowissenschaftliche Behandlung in den Orgelblättern „Ars Organi“ und „organ“ ein Gegenstand, der von der „Liebe zur Orgel“ wegführt zur „Liebe zur Methode“, und in der der Egoismus einer kleinen, kalten Klicke von akademischen Brechpinseln auf die Spitze geführt wird - in der das „Tote“ so perfekt ritualisiert wird, dass man gar alle Lebendigkeit nur außerhalb der Orgel zu finden glaubt.

Machen Sie selbst den Versuch und geben Sie einem Jugendlichen von 18-20 Jahren, der unvorbelastet der Orgel gegenübersteht, eines der besagten Orgelblätter und fragen Sie ihn nach dieser Lektüre nach seinen ersten Eindrücken über Orgel. Im günstigsten Fall wird er sagen, dass ihn das Heft an die Mumienkultur der alten Ägypter erinnert habe,

Wenn wir in heutiger Zeit erschrecken über die Rituale der Maya oder der Inka, wo auf Opferstätten unterlegenen Fürsten bei lebendigem Leib das Herz herausgerissen wurde, dann sehe ich eine direkte Metapher dazu auf unsere Orgel übertragen, der ebenfalls beim lebendigen Leib das Herz herausgerissen wird durch jene verkalteten Priester, die sich in irgendein Detail hineingefressen haben, und dies nun zelebrieren einer Gemeinde gegenüber, die seit Jahrzehnten eben nur dieses Vokabular kennt und nachbetet. Emile Rupp, Christhard Mahrenholz und vielleicht noch Walter Supper, das waren die letzten „Organologen“, welche noch mit Herz und Verstand über die Orgel geschrieben haben, heute sucht man das Herz vergebens.

Es ist nicht in meinem Sinne, wissenschaftlichen Methoden zu kritisieren, ich meine wir müssen dieser einen Sicht der Orgelwelt weitere Sichten und Perspektiven hinzusetzen. Oberstes Gebot muss sein „Leben und Orgel“ und nicht „Wissen und Orgel“! Dazu muss man einen durchaus unbequemen Weg des Philosophierens gehen, der nie gegangen wurde, und der darin gipfelt, indem man seine eigenen Vorstellung grundsätzlichen Überprüfungen unterwirft. Hierzu ist der bevorstehende Jahreswechsel immer ein guter Grund.

Der erste englische Philosoph, den man unvorbelastet lesen kann, Bryan Magee „Bekenntnisse eines Philosophen“ schreibt, dass nach Platon, Aristoteles und Sokrates direkt Kant genannt werden muss! Wer Bertrand Russell kennt, weiß, dass solch eine Aussage aus angelsächsischem Munde besonders hell aufhören lässt. Dieser Bryan Magee bezeichnet in seinem Buch, das ich als mein bestes Buch des vergangenen Jahres qualifizieren möchte, Karl Popper als den einzigen, nennenswerten Philosophen, der im 3.Jt. entdeckt werden wird oder der im 20.Jh, etwas zu sagen hatte. Und Popper hat in seinem Buch „Das Ich und sein Gehirn“, das nicht einfach zu lesen ist, diese von mir erwähnte „Mehrdimensionalität oder die erweiterten Perspektiven“ ganz klar und deutlich in seinem „Weltenmodell“ formuliert. Wer sich mit Philosophie nur wenig beschäftigen will, der sollte unbedingt jedoch das Büchlein Karl R. Popper „Alle Menschen sind Philosophen“, Piper Sept. 2004, ISBN 3-492-24189-1 lesen. Popper ist aber auch der einzige Philosoph, denn ich aus dem vergangenen Jahrhundert kenne, der sagt :“ Wir leben, historisch gesehen in der besten Welt, die es je gegeben hat. Wir dürfen unseren jungen Menschen nicht dauernd erzählen, dass sie in der schlechtesten Welt leben.“ Der Grund für diese pessimistische Aussage sei, so Popper weiter, sei, dass die Veranlagung im Menschen vorhanden sei, immer nach besseren Welten zu suchen. Hier haben wir auch direkt das Maß, welches wir suchen und brauchen. Unser Ausgangspunkt ist nie so schlecht, wie wir es uns einreden, und damit sind unsere Aussichten gemäßiger, also besser am Maß orientiert.

Für mich als Postmodernist ist das Maß auch irgendwo immer an der Antike orientiert - für Popper sind es die Vorsokratiker, und damit wurde er für mich zum neuen Leitstern. Es wird eine Neu-Antike geben, sicher nicht wie die Renaissance oder der Klassizismus, wo Baukunst und Humanismus im Vordergrund standen. Sondern wo das Leben und eine neue Einfachheit gegenüber einer erdrückenden Technisierung gesetzt wird. Bei meinem Flug nach Guatemala habe ich diese Abhängigkeit von technischen Apparaten so total niederdrückend erfahren, dass mir die Erlösung nur noch von einfachen Naturdingen möglich erscheint. Darunter zähle ich den Orgelklang, der als heilendes Metaphysikum großartige Wirkungen erzielen kann. Dieser Orgelklang, diese Metaphysik meine ich, gilt es nach außen zu tragen und darzustellen, um das einseitige Bild von der Orgel, als lebloser Apparat, der nur noch von den Aasgeiern nach brauchbaren Innereien und Fakten analysiert wird, aufzulösen und hoffnungsfroh in die Welt zu tragen.

Stirbt die Religion, so ist sie noch da, diese eherne Stimme Gottes, welche ins Jenseits deutet - unser Orgelklang.

gwm 26.12.04